

Prozession der Madonnen

Rose Garrad, eine englische Konzeptkünstlerin, illustriert ihre Suche nach einer ungeschriebenen (Kunst-)Geschichte der Frauen. Ihre erste Einzelausstellung ist jetzt in Berlin zu sehen.

Sechszwanzig unbemalte Gipsmadonnen marschieren in einer Prozession von einem Video-Recorder zu einem Berg leerer Bilderrahmen. Schon die gipserne Vielfältigkeit des Mutter-Idols ironisiert die sakrale Inszenierung der Madonna als zugleich einzigartiges, unerreichbares und doch von jeder-frau nachzuahmendes

Vorbild. In dem Video-Film, von dem die Prozession ihren Ausgang nimmt, reflektiert Rose Garrad über ihre Identifikationsmöglichkeiten als Künstlerin mit klassischen Frauenbildern und weiblichen Modellen. Die technischen Möglichkeiten der Verdoppelung, Verfremdung und Verformung nutzend, spielt sie die Identitäten durch und tastet die Rahmen ab.

In jedem Bild behält sie sich die Möglichkeit vor, aus dem Rahmen zu steigen, vom Modell zur Produzentin zu werden. Die metaphorische Bedeutung des Rahmens als Behälter und Schutz, als Hindernis und Grenze, die es von innen zu zerbrechen gilt, illustriert auch der Berg leerer Bilderrahmen am Ende der Madonnenprozession. Aus ihnen wiederum steigt das anonyme Portrait einer Frau auf, das Rose Garrad in zahlreichen Repliken ihrem eigenen Bildnis annähert. „Tumbled frame“ („Gestürzter Rahmen“ oder auch „Durchschautes System“) nennt Rose Garrad diese ernsthafte und humorvolle Darstellung der Manipulation des Frauenbildes.

Rose Garrad studierte zwischen 1966 und 1971 an Kunstschulen in Birmingham, Chelsea und Paris und wurde in den letzten zehn Jahren über England hinaus als feministische Künstlerin bekannt. Seit 1980 arbeitete Garrad in England auch als Kuratorin von Ausstellungen, Ankaufberaterin für den British Arts Council und leitende Geschäftsführerin für Bildende Kunst in den West Midlands. Schon dieser geschäftsmäßige Umgang mit der Kunst widerspricht dem Klischee von der zart und bescheiden vor sich hintüpfelnden Künstlerin.

Ihre Video-Filme für Television South West, Channel 4 TV und die Tate Gallery erläutern nicht nur feministische Kunsttheorie, sondern sind auch unterhaltend. Ihre Gemälde, in denen sie Selbst- und Frauenbildnisse von Künstlerinnen aufnimmt, sind überlebensgroß und sprengen die Rahmen, fließen über die Kanten. In einem Raum konfrontiert sie Gipsmasken – beinahe Totenmasken – von Künstlerinnen mit sexistisch zugerichteten Pin-Up-Girls aus Zeitungen in einer Inszenierung, die sowohl an eine Peep Show wie an eine Kapelle erinnert. Gerade daß Rose Garrad nicht mit feingespinnener Trauer auftritt, sondern eher mit dem Spektakel einer Jahrmarktsbude, regt in der Auseinandersetzung mit ihren Installationen an – trotz manch überstrapazierter Metapher, Mythenwütigkeit und Naivität.

Naiver Wunderglaube?

In ihrem Versuch, den geleugneten Anteil von Frauen an unserer Kultur sichtbar zu machen und die unterdrückte (Kunst-)Geschichte der Frauen neu zu erzählen, konstruiert sie eine fragwürdige mythische Verschwesterung aller Frauenfiguren aus der Geschichte und Kunst. Sie verwischt darin wieder weibliche Identität, deren Gemacht-Sein ihr im einzelnen darzustellen gelingt, zu einem überzeitlichen, historisch undifferenzierten Phänomen.

In „Redressing the balance“ geht sie die eigene Biographie zurück und markiert die Punkte, an denen sie noch ohne sich dessen bewußt zu sein, Künstlerinnen begegnete. So montiert sie auf ihr Kinderkleidchen ein Bild von Vigee Lebrun, das auf dem Nachtlisch ihrer Mutter stand. Doch dann verklärt sie die bewußtgemachte Erinnerung an die Künstlerin zu einer umfassenden positiven Kraft, indem sie sie zu politischen Verbrechen in Beziehung setzt: Yoko Ono hält so der Erschießung eines Vietnam-Soldaten das Gleichgewicht; Artemisia Gentilleschi den Boatpeople und Käthe

Kollwitz den Verbrechern des Dritten Reiches. Das erscheint denn doch wie ein naiver Wunderglaube, der auch den Künstlerinnen als Heilsbringerinnen im bösen System der Männerwelt zuviel abverlangt.

Katrin Bettina Müller